

Im trauten Heim

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **235 (1962)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefträgern, wo sich einen Brief um die Erdkugel herum reichen. Dieselbe schwebt auf einer Wolke, die aus Stein geschnitten ist. Man kann sich dort photographieren lassen und wird nachher in einem Glaskästlein zur Schau gestellt. Im Hintergrund erhebt sich hinter einem Gebüsch die Kleine Schanze. Es ist aber kein Wirtshaus dort.

Wir schauten dann noch dem Verkehrspolizisten auf einem großen Platz zu. Er ist etwa dreihundert Meter lang. Er winkt allen Leuten, auch wenn er sie nicht kennt. Wenn sie hinübergangen sind, läßt er den Verkehr wieder los. Dieser besteht aus Motorfahrzeugen und Tram. Das Tram kostet nur 30 oder 40 Rappen. Man muß es aber bar bezahlen. In den Kurven muß man sich heben, sonst schlinget es einen hinaus. Die Leute steigen hinten ein und vorne aus. Sie sind alle grün angemalt. In Zürich hingegen sind sie blau.

Vom vielen Zuschauen ermüdeten unsere Beine und versagten ihre Dienstbarkeit. Auch spürten wir den langen Tittel. Das Greti Huber hatte Blateren an den Füßen, weil die Schuhe rippten. Dieselben waren so groß wie ein Zweifränkler.

Als wir wieder zuhause ankamen, stürzte ein majestätischer Wolkenbruch vom Himmel. Zu diesem Zwecke waren unsere Eltern mit einem Schirm herbeigeeilt, um uns mit demselben trockenen Fußes heimzubringen. Dem Steiner kari seine Handorgel ging nicht mehr. Das Loch, das er im Balg hatte, war drum immer größer geworden und gab deshalb keinen Ton mehr von sich.

Damit war die Schulreise zu Ende, aber der Lehrer sagte, wir müßten noch einen Aufsatz über dieselbe schreiben. Dadurch ist doch noch ein Schwermutstropfen in den Becher gefallen. Ich hatte fast zwei Stunden an demselben zu gnagen.

Nannette in der „Dunkelkammer“

André Orban, ein junger Pariser Schriftsteller, besaß einen Kakadu Nannette, auf dessen Gelehrigkeit er nicht wenig stolz war. Eine kleine Erbschaft versetzte ihn in die glückliche Lage, sich einen längst gehegten Wunsch zu erfüllen und eine Reise nach dem Süden zu unternehmen. Aber wo sollte die getreue Nannette solange bleiben? Er konnte sie doch unmöglich mit sich in Italien herumschleppen.

In seiner Verlegenheit ging Orban zu dem Besitzer des Kaffeehauses, in dem er zu verkehren pflegte, und bat ihn um die Gefälligkeit, den Vogel für die Zeit seiner Abwesenheit Gastfreundschaft zu gewähren. M. Collard war gern dazu bereit, Nannette zog bei ihm ein, und André Orban reiste beruhigt ab. Der Kakadu war zunächst für einige Tage die Attraktion des Kaffeehauses, aber sein lärmendes Wesen fiel den Gästen bald auf die Nerven, und Herr Collard wurde ersucht, das lästige Tier wieder fortzuschaffen. Aber wohin damit? Nannettes durchdringende Stimme schallte ja durch das ganze Haus. Da fiel Herrn Collard gerade noch zu rechter Zeit ein, daß Kanarienvögel im verdunkelten Raum nicht zu singen pflegen. Also würde auch wohl Nannette, des Tageslichtes beraubt, ihren „Schnabel halten“. Jedenfalls konnte der Versuch nicht schaden, und so wurde denn der Kakadu in einen kleinen dunklen Raum gesperrt, dessen Tür die dem Englischen entlehnten beiden Buchstaben W. C. zierten. Hier brachte Nannette nun die nächsten 14 Tage zu, in ihrer Einsamkeit nur durch gelegentliche Besucher gestört. Endlich kam André Orban aus Florenz zurück. Noch spät am Abend holte er sich den geliebten Kakadu, der aber zu seinem Befremden ganz gegen seine Gewohnheit still und stumm darsaß und keinen Laut hören ließ. Doch als am nächsten Morgen Orbans Hauswirtin an seine Kammertür klopfte, um zu melden, das Frühstück stehe bereit, hatte Nannette die Sprache wieder gefunden. Laut und deutlich antwortete sie auf das Klopfen: „Besetzt!“ – Der Aufenthalt in der Dunkelkammer war also nicht ganz vergeblich gewesen.

Im trauten Heim

Sie näht, er liest die Zeitung. Es ist ein ausgesprochen stiller Heimabend. Da sagt sie: „Weißt du, es wäre sehr nett, wenn du mir etwas vorlesen würdest, während ich nähe.“

Da brummt er: „Machen wir es lieber umgekehrt; du näht mir etwas vor während ich lese.“

*

„Minna, wissen Sie nicht, daß man in bessern Häusern die Briefe auf einem Tablett hereinbringt?“ „Gewiß, gnädige Frau – aber ich war mir nicht klar darüber, ob Sie es wüßten!“